

Thomas Knob: Rede zur Pensionierung von Franz Lux

Liebe Anwesende, lieber Franz!

Das ist heute kein ganz gewöhnlicher Abschied. Wir müssen einen Kollegen loslassen – und er uns (wir werden noch sehen, wem das schwerer fällt), der etwa 40 Jahre, davon 37 Jahre an unserer Anstalt, für die Schule tätig war (wir beide hatten unseren ersten Arbeitstag an dieser Schule im Februar 1982). Und wie vielfältig er im Laufe der Jahrzehnte tätig war!

Ich beginne die Aufzählung der im Laufe der Jahre von ihm übernommenen Funktionen mit dem ihm Wichtigsten und ende mit dem uns Wichtigsten:

Theaterdirektor, Deutschlehrer, Geschichtslehrer, Klassenvorstand, SGA-Mitglied, Mitbegründer einer neuen PV-Liste, Betreuungslehrer, Direktorstellvertreter, Schulentwickler, Gewerkschaftsvorsitzender, Exkursator, Reiseleiter, Verbindungsmann zur Wiener Universität, Repräsentant von Kulturkontakt Austria, Schulfestzampano, Organisator der Projektstage in ihren verschiedensten Ausprägungsformen, TdoT-Programmgestalter und -organisator, Öffentlichkeitsarbeiter, Kollege.

Der heutige Anlass gibt Gelegenheit, auf die Zeit zurückzublicken, zu der alles begonnen hat. Ich möchte nur einen Aspekt herausgreifen (es muss ja noch Material für meine eigene Abschiedsrede übrig bleiben):

Der größte Unterschied zu heute lag darin, dass über Inhalte und nicht über Formen diskutiert wurde. Der negative Aspekt daran war, dass es vorkommen konnte, dass man sich als Deutschlehrer aufgrund von Elternbeschwerden zur Rechtfertigung veranlasst sah, wenn man z. B. literarische Texte, die den bürgerlichen Geschmacksurteilen der Döblinger zuwiderliefen oder politisch nicht opportun erschienen, im Unterricht behandelte. Der positive Aspekt: Die Eltern kannten diese Texte (die Schüler auch damals nicht immer). Franz hat solche Diskussionen geführt. Wichtig war die Substanz, nicht das Akzidentelle.

Doch anstatt o tempora, o mores auszurufen, wenn wir heutige Zeiten mit früheren vergleichen, sollten wir uns lieber mit dem bekannten Hexameter zugestehen: tempora mutantur et nos mutamur in illis.

Und so erschien Franz den älteren (heute schon lange pensionierten) Kollegen als politisch interessierter Rebell, mittleren als unfassbar schülerfreundlicher Pädagoge, der auch noch gegen jeden Augenschein an das Gute im Menschen (sogar im Schüler und im Lehrer) glaubte, und jüngeren als Stütze, Ratgeber und Kulturvermittler.

Noch drei Beobachtungen:

- 1. Niemandem hat Franz jemals zu verstehen gegeben, dass seine Argumente die besseren wären (obwohl das sehr oft nicht unberechtigt gewesen wäre). Im Gegenteil: er übte in Diskussionen oft bewundernswerte Zurückhaltung. Er war kein Besserwisser.
- 2. Niemals hat Franz über irgendetwas geklagt. Franz wird z. B. morgen seine Dienstlaufbahn mit null Krankenstandstagen beenden – null! Dazu musste er natürlich viel Glück haben (wenn man wirklich marod ist, muss und soll man daheimbleiben), aber eben auch die völlige Absenz von Selbstmitleid aufweisen. Er war kein Suderer.
- 3. Franz hat niemals nachgerechnet - sowohl, was seinen (enormen) zeitlichen als auch, was seinen finanziellen Aufwand betrifft. Er war großzügig.

Franz war, wie kaum ein Zweiter, Lehrer. Was können wir von ihm lernen?

- ... dass Beständigkeit wichtig ist (nicht langsam beginnen und rasch wieder aufhören, sondern eine übernommene Aufgabe auch morgen, übermorgen, in zwei Wochen, nach Jahren und Jahrzehnten immer noch zu einem Ende bringen.
- ... dass die eigene Befindlichkeit an die Peripherie (vielleicht nicht einmal dorthin) und niemals ins Zentrum gehört.
- ... dass Kulturinteresse der Treibstoff unseres Tuns ist (Franz hat im Laufe der Jahre Tausende Tickets vermittelt, die früher Theaterkarten hießen) – und dass sich Kulturinteresse und Sportinteresse nicht ausschließen.
- ... dass es – schon als Vorbildwirkung – wichtig ist, eine Meinung zu haben – und niemals beleidigt zu sein, wenn ein anderer eine andere hat!
- ... dass man sich daher für die Themen dieser Zeit (und auch für vergangene Epochen) zu interessieren hat.
- ... dass man sich für Benachteiligte einsetzen und niemals vorschnell urteilen oder gar verurteilen soll.
- ... und last but not least, dass Handschrift wichtig ist (man denke nur an seine legendären Tag-der-offenen-Tür-Programme).

Lieber Franz, es ist gut, dass wir in einer angenehmen Zeit, in der man viel bewirken konnte, Lehrer waren. Deshalb solltest du es positiv sehen können, dass es jetzt vorbei ist, denn „die Zukunft ist auch nicht mehr das, was sie einmal war“. Danke für die vielen schönen Jahre, good bye – mach's gut!